

Lehrveranstaltungen gestalten: Tipps für die Praxis

(Dr. Linda Puppe im Gespräch mit Thomas Neger)

Linda Puppe

Hallo und herzlich Willkommen zum ZHW-Podcast. Mein Name ist Linda Puppe und mein heutiger Gast ist Thomas Neger. Tom, schön, dass du heute da bist.

Thomas Neger

Hallo Linda, danke für die Einladung. Ich freue mich schon auf unser Gespräch.

Linda Puppe

Ich stelle dich kurz vor, damit alle wissen, wer du bist und wo du so herkommst. Du bist Diplompädagogin und bist seit 2007 am ZHW. Du gibst total viele Kurse, machst Evaluationen und berätst auch Dozierende. Sprich, du hast sehr viel Erfahrung und bekommst auch sehr viel mit, wo Leute vielleicht Herausforderungen in der Lehre haben.

Thomas Neger

Das stimmt, tatsächlich ganz viele direkte Blicke in die Lehrsituation in verschiedenen Fachbereichen der Uni. Das Schöne am ZHW ist, dass zu uns Leute aus allen Fachbereichen kommen und natürlich in den Kursen auch viel gefragt und viel gesprochen wird. Das heißt, ich gebe nicht nur meine Inhalte weiter, sondern ich bekomme viele Fragen. Ich bekomme auch viele Darstellungen, was in der Lehre läuft. Und ich glaube, das ist der Startpunkt für unser Gespräch heute, dass wir einen Blick in die tatsächliche Lehrpraxis der Uni Regensburg werfen.

Linda Puppe

Ich bin gespannt, was du uns alles erzählen kannst. Wir haben im Vorfeld kurz besprochen und überlegt, wie wir es eingrenzen. Es gibt ja sehr viele Themen rund um Lehre und deswegen haben wir uns entschieden, erst mal zwei Aspekte herauszugreifen und diese näher zu beleuchten. Und zwar ist es einmal die Gestaltung von Lehrveranstaltungen und einmal die Interaktion. Dann starten wir doch gleich mit der Gestaltung von Lehrveranstaltungen. Das heißt, wie muss ich eigentlich rangehen, um so einen Kurs durchzuführen und welche Fallstricke gibt es da vielleicht?

Thomas Neger

Also ganz wichtig für die Planung oder für das grundsätzliche Herangehen an Lehre ist, dass man sich überlegt, wie bei vielen anderen Sachen auch, was soll eigentlich hinten rauskommen für die Studierenden. Das heißt, wir planen Lehre am besten dann, wenn wir auch wissen, was nach zum Beispiel 14 oder 15 Wochen passiert ist in den Köpfen und in den Kompetenzlevels der Leute, die den Kurs besuchen. Von daher kann man sagen, Kompetenzen sind ein wichtiger Planungsschritt und davon abgeleitet dann die Ziele, die wir in der Lehre für die Studierenden verfolgen, also die Lernziele, die wir gerne auch, wenn wir darauf gekommen sind, welche es sind, transparent an die Studierenden weitergeben dürfen bzw. sollen. Und auch das ist, du hast gerade vorhin angesprochen, ich mache auch viele Evaluationen, das ist ein Punkt, den ich häufiger höre, den Studierende positiv evaluieren und an der Lehre als lernförderlich beschreiben, wenn Lernziele aufgestellt werden, weil es einfach eine grundsätzliche Gangrichtung auch gibt, wohin soll es laufen, was sind wichtige Punkte. Und ich denke, damit klappt es auch, dass sich die Leute dann selbst analysieren, evaluieren können, habe ich die Lernziele erreicht oder gibt es da vielleicht noch offene Punkte. Also zusammengefasst, Kompetenzen und Ziele sind ein ganz wichtiger Faktor für die Planung. Und wenn man die zwei Aspekte beachtet, dann kommt einem vielleicht auch sofort der Punkt Vorwissen mit in den Kopf. Und das ist auch ein Aspekt, zu dem es viele Fragen gibt oder an dem Aspekt arbeiten wir dann auch in den Kursen. Gut ist eine Lehrveranstaltung dann, wenn sie sich am Vorwissen der Lernenden orientiert, also ganz allgemein gesagt weder über- noch unterfordert und im besten Falle genau an dem Punkt ansetzt, wo die Leute gerade stehen und das Wissen dann sukzessive mit aufbaut - und vielleicht so eine kleine Idee an der Stelle auch zum Thema Vorwissen, wie komme ich dahin - Vorwissen kann ich erfahren oder kann ich einschätzen lassen, wenn die Leute selbst sich zum Beispiel auf einer Skala einschätzen, also wie würde ich meine Kompetenz, mein Vorwissen zu der Thematik beschreiben. Da könnte manchmal das Problem sein, dass die Leute sich, je nachdem wie sie vom Typ her auch gepolt sind, vielleicht unter- oder überschätzen oder lieber vorsichtiger einschätzen, so nach dem Motto, da könnte ja noch viel kommen, was ich noch nicht weiß. Aber das ist auf jeden Fall ein erster wichtiger Punkt, auch zu erfahren, wie schätzen sich die Leute ein. Und darauf aufbauend gibt es dann auch immer die Möglichkeit, dass man die Leute auch schon früh mit Aufgaben konfrontiert, also mit Aufgaben, die die Kompetenz, die ausgeprägt werden soll, vielleicht ein bisschen abbildet oder vorwegnimmt. Ein Beispiel, wie es vielleicht alle, die heute auch zuhören, kennen: Wenn man eine Sprache lernt, dann hat man recht früh schon die Möglichkeit, dass man sich vorstellt in der neu zu lernenden Sprache, wie man heißt, woher man kommt. Einfach ein paar so kleine Standardsätze, die schon zeigen, wie ist die Aussprache, werden die richtigen Vokabeln verwendet, solche Punkte und damit kriege ich als Dozierender und natürlich auch als Teilnehmender eine ganz gute Einschätzungsmöglichkeit, wie ist mein Kompetenzlevel aktuell, worauf kann ich aufbauen. Und als Dozierender kann ich gut merken, was können die Leute tatsächlich und wo ist mein Ansatzpunkt. Also so viel zum Thema Vorwissen, dann auch ein wichtiger Faktor, um die Kompetenzentwicklung auch zu planen.

Linda Puppe

Okay, das ist schon mal ein guter Tipp, vor allem, weil das ja eigentlich auch sehr schwer ist, wirklich passende Lernziele zu formulieren, auch wie man dann wirklich auch die verschiedenen Stunden planen kann. Aber mit dem Vorwissen ist es auf jeden Fall eine gute Möglichkeit, es besser anzupassen, um auch eine gute Lernwirksamkeit zu haben bei den Studierenden. Ja, wir hatten jetzt das Thema Vorwissen ja schon angesprochen. Bei vielen Fachbereichen gehört da ja auch Texte lesen dazu, also dass die Studierenden sich auf das Seminar oder auf die Vorlesung vorbereiten. In der Praxis ist es ja oft so, dass sie es nicht tun oder sie teilweise auch große Schwierigkeiten haben beim Text bearbeiten. Hast du da noch den einen oder anderen Tipp? Oder was kannst du dazu noch sagen, was vielleicht hilfreich ist?

Thomas Neger

Ja, das ist eine Frage, die ganz oft auftaucht. Ich denke, dass alle, die jetzt gerade zuhören, vielleicht auch schon mal einen Text nicht gelesen haben oder zumindest in einer Veranstaltung saßen, wo sie sich gedacht haben, schade, dass ich immer die Texte lese und die anderen nicht, weil dadurch kommen wir vielleicht weniger schnell voran oder können weniger intensiv oder detailliert diskutieren. Also das ist ein ganz zentraler Punkt und auch dazu werden ganz oft Fragen gestellt, was mache ich oder was kann ich tun, dass Texte tatsächlich gelesen werden. Zwei Tipps dazu: Ich würde immer empfehlen, nicht einfach zu sagen „Ihr findet in der Online-Lernumgebung einen Text, bitte lest den.“, sondern ich würde dazu immer eine konkrete Leitfrage mitgeben. Also zum Beispiel „Lesen Sie folgenden Text unter besonderer Berücksichtigung von...“ oder „Lesen Sie folgenden Text mit Fokus auf...“ oder „Wie würden Sie folgende Frage nach der Lektüre des Textes beantworten?“ Einfach so ein paar Punkte, die sich im Endeffekt fast aus jedem Text heraus gut stellen lassen und was damit passiert, ist, dass wir die Motivation der Studierenden auf jeden Fall steigern, weil es immer mehr Spaß macht, etwas zielgerichtet zu tun, statt einfach mal zu lesen. Und wir können es vor allem auch schaffen, dass wir das Lesen der Studierenden in eine bestimmte Richtung bewegen. Das heißt, dass sie vielleicht tatsächlich eine konkrete Kompetenz oder ein konkretes Vorwissen dann zielgerichteter aufgebaut haben und mit mehr Wissen in die Lehrveranstaltung kommen. Und damit einhergehend der zweite wichtige Punkt: Wir sollten immer die, ich sage jetzt mal, Leseergebnisse, also die Antworten auf die Leitfragen, Aha-Effekte oder andere Dinge tatsächlich ins Kursgeschehen einarbeiten. Es sollte also nicht getrennt voneinander sein, einmal alleine Texte lesen und Punkt. Sondern wir sollten immer die Ergebnisse des Textlesens im Kurs diskutieren, mit einfließen lassen, die Leute Statements auch abgeben lassen. Das heißt, wenn wir uns vielleicht schriftlich online von den Leuten auch was posten oder schicken lassen, können wir die Ergebnisse perfekt dann anonym im Kurs thematisieren und haben damit eine perfekte Verquickung aus der Selbstlernphase „Text lesen“ und der direkten Verwertbarkeit fürs Kursgeschehen.

Linda Puppe

Das heißt, auf jeden Fall das zusammenzubringen und nicht sagen, Texte lesen und das überhaupt nicht dann einbauen. Also das wäre auf jeden Fall noch ein zentraler Punkt.

Thomas Neger
Richtig.

Linda Puppe

Wir hatten das Thema Selbsteinschätzung und das ist ja nicht nur gut, um eben die Lehre besser planen zu können, sondern auch für die Studierenden, dass man sagt, okay, ich kann ja schon was. Also so ein bisschen die Frage der Motivation, die ja auch immer ein wichtiger Faktor ist. Motivation ist ja immer so ein Punkt, bei dem Dozierende oft denken „Die Motivation der Studierenden hängt ausschließlich von meinem Engagement ab“. Und das heißt, wenn irgendwas nicht funktioniert, muss ich überlegen, wie ich mich noch mehr engagieren kann, noch mehr machen kann. Ist das denn immer die Lösung oder gibt es da auch noch andere Sachen oder andere Aspekte, die man bei der Frage der Motivation beachten kann?

Thomas Neger

Ja, was du ansprichst mit der Eigenmotivation als Lehrender, das ist ein ganz wichtiger Faktor und eine der Säulen, die wir auch hinsichtlich Motivationsfördermöglichkeiten in Kursen mit besprechen. Ich denke, dass auch jeder von uns die Erfahrung schon gemacht hat, je engagierter eine Lehrperson ist, desto eher lassen wir uns davon anstecken. Oder wir denken auch, wenn jemand selber Spaß an der Thematik hat, dann kann es ja so schlecht nicht sein, dann könnte das vielleicht auch für mich spannend sein. Also da gibt es die direkte gegenseitige Bedingung. Es geht allerdings noch weiter. Also, die Basis legen wir durch unser eigenes Engagement und Lernmotivation basiert auch auf vielen anderen Punkten. Wir arbeiten zum Beispiel mit Überlegungen - jetzt hatten wir gerade schon den Begriff Kompetenzen - auch mit Überlegungen, wie kann ich die Studierenden sich kompetent erleben lassen. Und das ist sicherlich auch einer der wichtigen Faktoren, der auf einer Motivationstheorie von Decy und Ryan basiert. Kompetenz erleben, tatsächlich merken, sehen, spüren. Und dazu gehört, dass ich als Lernender relevante Aufgaben mache, löse, bearbeite. Da dürfen gerne Fehler vorkommen und ich kann dadurch einschätzen, wie ist meine Kompetenz, was kann ich schon, was kann ich noch nicht, also so ein Soll-Ist-Abgleich ist da mit dabei. Ich habe sicherlich auch mehr Spaß, wenn ich, zweiter Begriff, der jetzt dabei war, auch die Relevanz erkenne, auch das ist ein wichtiger Punkt. Das heißt, dass ich also zum Beispiel prüfungsrelevante oder später für einen Job relevante Aufgaben, Tätigkeiten, Anforderungen bearbeite. Und wenn ich dann Feedback darauf bekomme oder mir hole, wie gut ich die Aufgaben gelöst habe, dann, glaube ich, dann habe ich eine ganz gute motivationale Einschätzungsmöglichkeit, was ich noch tun kann, wo ich hin muss. Ich glaube, auch das kennen wir alle, wenn wir wissen, wohin die Reise noch gehen kann, dann haben wir auf jeden Fall einen Plan und mit einem Plan bin ich auf jeden Fall motivierter. Und ich habe in der Lehrperson auch immer jemanden, von dem ich Feedback bekomme oder von dem ich auch Hilfestellungen bekomme, wenn ich was noch nicht so gut kann: Wie kann ich die Lücke schließen oder welche nächsten Tätigkeiten könnte ich tatsächlich mitmachen? Also haben wir Eigenengagement kombiniert mit Kompetenzerleben auf Seiten der Studierenden als wichtige Möglichkeiten für die Motivation.

Linda Puppe

Wir hatten jetzt das Beispiel Motivation. Man sieht, es hängt vieles miteinander zusammen, auch mit Planung, Lernzielen und so weiter. Und auch die Frage der Transparenz wäre ja dann wichtig: Studierende haben ja doch öfter Probleme zu filtern. Was müssen sie machen? Wie muss ich vorgehen? Was habe ich zu tun? Wie kann man da mit den Studierenden auch gut interagieren und sprechen, damit das für die Studierenden leichter wird?

Thomas Neger

Linda, was du ansprichst, die Interaktion, ist ein wichtiger Punkt. Und jetzt gerade bei dem Beispiel zum Thema Motivation hatten wir schon Dozierende, die Feedback geben. Und das wäre, finde ich, so vielleicht der erste Ansatzpunkt auch, wie wichtig Interaktion ist oder wo Interaktion überhaupt beginnen kann in der Lehre. Interaktion heißt, ich gebe als Dozierender auch Rückmeldungen zu dem, was bei den Lernenden passiert. Das ist ein wichtiger Punkt. Also keine One-Way-Geschichte, dass ich einfach tue und mache und erkläre und bei den Leuten was passiert, was ich nicht mitkriege. Sondern es ist für uns Lehrende immer wichtig, dass wir auch merken, was passiert bei den Leuten, welche Fragen, welche Punkte sind noch unklar, welche Fragen bestehen. Das heißt, Interaktion ist eines der zentralen Elemente in der Lehre. Nebenbei bemerkt, dazu gibt es ganz, ganz viele Fragen, die von Teilnehmenden in den Kursen gestellt werden. Und, wenn ich die Evaluationen auch von Lehrveranstaltungen mache, dazu sagen die Studierenden auch immer ganz viel. Also das heißt, die Bewertung eines Kurses geht ganz stark immer auf den Punkt oder zielt auf den Punkt ab, wie die Interaktion gestaltet ist. Und ein wichtiger Aspekt dabei ist sicherlich die Gruppenarbeit. Das ist jetzt ein Begriff, den, glaube ich, alle kennen, die jeder schon mal gemacht hat. Eine Gruppenarbeit ist allerdings kein Selbstläufer. Also Gruppenarbeit als Grundidee ist schon perfekt. Und auch hier ist es so, dass ich in dem Kurs zum Beispiel frage, wie sind die eigenen Erfahrungen, wenn man noch studiert hat, mit Gruppenarbeiten. Und die Rückmeldung ist immer sehr gemischt. Also es gibt manche Leute, die sagen „Furchtbar“. Und es gibt Leute, die sagen, das war gut, das hat mir Spaß gemacht oder hat mir Motivation gebracht. Das heißt, es geht also auf einer Skala von bis relativ weit und ist allerdings für alle ein wichtiger Faktor. Und jetzt, wenn wir zur Frage gehen, wie kann man die Interaktion gestalten, vielleicht ein paar so kurze Aufhänger dazu. Das Wichtigste ist ein klarer Auftrag. Also das heißt, die Aufgabenstellung sollte tatsächlich verständlich sein, sollte von uns Lehrenden auch nicht oder im besten Falle nicht spontan entworfen sein, sondern im Vorfeld schon überlegt sein. Und leichter wird es auch immer, wenn sie schriftlich ist. Also wenn ich sie auf einer PowerPoint-Folie habe oder zumindest spontan an Tafel, Whiteboard, Flipchart schreibe, was eben gerade auch als Medium da ist, sodass ich eine klare Fragestellung habe, die im besten Falle schriftlich ist. Gruppenarbeiten funktionieren auch dann immer gut, wenn die Studierenden alles, was sie zur Bearbeitung benötigen, tatsächlich parat oder präsent haben. Also wenn es vorab Folien zur Erklärung gab. Wo Inhalte draufstehen, die für die Bearbeitung wichtig sind, ist es sicher gut, wenn man die irgendwie sieht oder wenn es eine Zusammenschau der Folien gibt, wo also die wichtigen Techniken, Methoden drauf sind. In anderen Fachbereichen, die praktisch arbeiten, dass auch Materialien da sind, die benötigt werden, Instrumente oder ähnliche Dinge. Auch ein ganz wichtiger Punkt für Gruppenarbeiten, wenn ich jetzt

„Geheimnis“ sage, ist das sicherlich zu groß, aber so eine klare Idee von der Gruppengröße her. Optimal sind drei bis fünf Teilnehmende pro Kleingruppe. Und es gibt auch die Möglichkeit, Zweiergruppen zu machen. Das wäre also dann im Paar praktisch zu arbeiten. Ist auch okay. Ansonsten für klassische Gruppenarbeiten sind drei bis fünf sicherlich ganz gut. Drei, weil ab drei offiziell erst eine Gruppe beginnt und fünf, als Obergrenze, weil es ab dann so ein bisschen unübersichtlich wird. Und je größer Gruppen sind, desto eher gibt es die Trittbrettfahrenden, die also dann wenig motiviert mitmachen oder sich darauf verlassen, dass die anderen schon was machen werden. Letzter Punkt zu den Gruppenarbeiten: Egal, was an Ergebnissen rauskommt, die Ergebnisse müssen präsentiert werden. Das ist also kein lästiger oder zeitraubender Punkt, sondern es ist erstens motivierend, wenn ich das, was ich erarbeitet habe, dann präsentieren, weitergeben kann. Es ist auch wichtig, weil man dann sieht, was tatsächlich - jetzt sind wir wieder beim Punkt Kompetenzen - was an Kompetenzen da ist oder welche vielleicht kreativen, innovativen Lösungsideen in verschiedenen Gruppen mit drin waren. Und auch hier, wenn Fehler oder nicht ganz ausreichende Lösungen passiert sind, ist es in keinster Weise negativ. Im Gegenteil, wenn hier Fehler passieren, dann kann man die perfekt analysieren als Dozierender zusammen mit dem Plenum überlegen, wie kam es zu dem Fehler oder zu der Unzulänglichkeit und wie können wir im weiteren Verlauf die Lücken vielleicht noch mitschließen. Und vor allem, was können wir tun und daraus lernen, dass es in der Klausur, in der Praxis, im Job, wo auch immer später dann nicht passiert. Das heißt, hier haben wir dann auch wieder einen sehr motivierenden Faktor. Und einen, der wiederum mit, wie du gerade vorhin schon gesagt hast, alles hängt zusammen, mit Zielen und Kompetenzen auch interagiert.

Linda Puppe

Vielen Dank für den Einblick. Du hast jetzt schon viele Tipps gegeben, wo man vielleicht auch Problemen vorbeugen kann, vor allem auch die Gruppengrößen, glaube ich, kennen viele Dozierende: Je größer, desto schwieriger. Ein Punkt ist noch, den ich gerne nachfragen möchte, der auch aufkommen kann, und zwar, wie ist es denn bei Gruppenarbeiten während Seminaren? Also, wenn ich dann als Dozierender da bin, stelle ich mich dann am besten hinter die Studierenden oder setze mich vorne hin und warte, bis jetzt die Dreiviertelstunde vorbei ist? Hast du da vielleicht noch den einen oder anderen Tipp? Denn das ist auch immer so ein bisschen ein Punkt, wo man durchaus auch unsicher sein kann.

Thomas Neger

Das ist tatsächlich ein sehr wichtiger Punkt, auch einer, der oft gefragt wird in den Kursen. „Wie verhalte ich mich als Lehrperson, wenn die Studierenden gerade in der Gruppenarbeit tätig sind?“ Ein ganz wichtiger Faktor, an der Stelle sind erstmal die Lernenden im Zentrum. Das heißt, sie sollen die Zeit und auch den Raum haben, zu diskutieren, auszuprobieren, unbeobachtet Dinge einfach mal anzuwenden. Ein perfekter Weg ist, wenn wir als Lehrende nach, je nachdem wie lang die Arbeit angesetzt ist, aber nach ein, zwei Minuten langsam und dezent durch den Raum schlendern und damit auf der einen Seite Präsenz zeigen. Präsenz dahingehend, dass manche sich nicht trauen würden oder es vielleicht als wenig angebracht halten, ich sage jetzt mal, von ganz weit hinten eine Frage durch den Raum zu werfen. Aber

wenn wir daran vorbeischiendern, passiert es ganz oft, dass eine Gruppe dann noch eine Frage schnell mal stellt und damit kommen sie schneller ins Arbeiten. Weiterhin können wir auch einen kurzen Blick werfen auf das, was in den Gruppen passiert und zum Beispiel den Tipp geben, wenn man merkt, eine Gruppe hat noch nichts aufgeschrieben oder ist noch nicht so weit, wie wir uns denken, von der Zeit her wäre es gut, dass wir nur den kleinen Tipp im Vorbeilaufen nennen, doch jetzt langsam vielleicht mit dem Aufschreiben zu beginnen, weil die Zeit nicht mehr so umfangreich ist. Und von daher kann ich ein bisschen Interaktion im Sinne von Feedback, beobachten, Fragen beantworten, dadurch ganz gut machen, wenn ich durch den Raum schendere. Was wir nicht machen sollten, ist kontrollieren. Das heißt, dass wir, ich sage jetzt mal bewusst mit einem dicken roten Edding durch die Gruppen gehen und schon mal gleich erste Korrekturen vornehmen. Das kommt dann später, dafür sind die Präsentationseinheiten da. Da kann ich gerne korrigieren oder hinterfragen, aber ich sollte im Gruppenarbeitsprozess die Leute erstmal machen lassen. Wie gerade schon angemerkt, Fehler sind gerne willkommen, wenn wir sie dann bei der Präsentation bearbeiten.

Linda Puppe

Ich habe noch eine Frage zu Aufgabenstellungen, weil bei der Präsentation, zumindest kenne ich das auch von vielen Studierenden, dass bei der Präsentation dann kommt „Die Gruppe 1 hat das ja eh schon alles gesagt und fertig“. Ist das was, wo man dann sagt, okay, das ist so oder hast du da auch noch den einen oder anderen Hinweis, wie man das besser gestalten könnte?

Thomas Neger

Auch das ist ein Punkt, der ganz oft passiert, wenn zu viel Redundanz im Endeffekt dann besteht bei der Präsentation. Dann haben die Gruppen weniger Lust zu präsentieren und auch die Zuhörenden weniger Lust zuzuhören, weil im Endeffekt tatsächlich der alte Wein dann vielleicht nur in einem neuen Schlauch präsentiert wird. Und dazu haben wir immer die Möglichkeit, dass wir zwar eine Ähnlichkeit der Grundaufgabe geben, aber vielleicht für jede Gruppe eine spezielle Perspektive oder eine spezielle Ausrichtung auch noch mit dazunehmen. Also, dass die Gruppenarbeiten sich nicht von der Schwierigkeit und vom Umfang her unterscheiden, aber von der Ausrichtung. Damit haben wir bei der Präsentation im Endeffekt das Spannungsmoment aufrechterhalten und dadurch hat jede Gruppentätigkeit auch eine gewisse Einzigartigkeit und die macht es im Endeffekt dann aus, dass die Sache spannend bleibt. Also für uns Lehrende der positive Punkt, dass wir damit weiter streuen können. Das heißt, wir können also die Aufgabenstellung weiter fächern und im Endeffekt gleichzeitig mehr Punkte bearbeiten lassen und haben damit von der Sammlung der Ergebnisse eine größere Bandbreite und können mehr aus dem Vollen schöpfen.

Linda Puppe

Wir haben jetzt die zwei Themenblöcke „Gestaltung von Lehrveranstaltungen“ und „Interaktion“ kurz angesprochen, würde ich jetzt mal sagen, weil es natürlich noch viel mehr gibt, aber es soll ja erst mal ein erster Einblick sein. Wir können bestimmt auch Folge 2, 3, 4 und 5

machen, um noch viele weitere Themen zu besprechen. Vielen Dank fürs Zeitnehmen, Tom, danke, dass du da warst.

Thomas Neger
Sehr gerne.

Linda Puppe
Und dann hoffentlich bis zum anderen Termin.

Thomas Neger
Danke Linda, vielen Dank für die Einladung und ich freue mich schon auf den nächsten Talk, vielleicht dann 2025.